

Museum: Ausstellung mit Spätwerken des Bildhauers Wilhelm Loth

Im Geiste der 1960er Jahre

BENSHEIM. Brüste, Bauch, Vulva – die Motive des Darmstädter Bildhauers Wilhelm Loth sind auf das Weibliche im engsten Sinn begrenzt. Das wird auch in der perfekt inszenierten Ausstellung klar, die derzeit im Museum Bensheim einen Ausschnitt aus dem Spätwerk des Künstlers präsentiert.

Was manche Besucher als fast schon obszön empfinden, umriss die Kulturwissenschaftlerin und Journalistin Bettina Bergstedt bei der Eröffnung am vergangenen Donnerstagabend mit dem in der Literatur für das Werk Loths geprägten Begriff der „infamen Körperlichkeit“.

Loth habe – ganz im Geist der 1960er Jahre – den „Sexus als motorische Lebenskraft gesehen“, erläuterte Bergstedt in ihrer Einführung, sich aber dem damals herrschenden Körperideal der überschulkranken Twiggy nicht unterworfen und gern auch nach runderen Modellen gearbeitet. Seine Form des Eros habe der Künstler selbst als eine Art animalischen Sexus angesehen, in Verbindung mit den Begriffen Unschuld und Freiheit als eine, so Loth, „Schönheit, an der alle Frauen teilhaben können“.

Sexismus-Vorwurf

Nicht alle Frauen jedoch schätzten Loths Arbeiten und warfen ihm Voyeurismus und Sexismus vor. Eine Bewertung, die auch mancher heutige Besucher der Ausstellung nachvollziehen mag. Im Gegensatz zu der im Sexismus-Vorwurf anklingenden Erniedrigung handelt es sich bei den ausgestellten Werken jedoch viel eher um eine Erhöhung oder geradezu Verklärung des Weiblichen, die auch durch die durchdachte, fast sakral wirkende Form der Präsentation untermauert wird.

Titel wie „Kleines Idol“ erinnern an archaische Götterfiguren, andere Arbeiten werden als „Hexe“ benannt – eine Anspielung auf die berühmten Hexen des Hans Baldung Grien? Dämonisiert erscheint das Weibliche in diesen Skulpturen allerdings nicht, allenfalls mag eine Art von „Magie des Lieblichen“ (so ein weiterer Titel) von ihnen ausgehen.

Kontrastiert und streng auf einen Ausschnitt begrenzt wird die organische Struktur der weiblichen Formen jeweils durch eine geometrische Umrissform, was den Arbeiten auf den ersten Blick auch einen stelenartigen Charakter verleiht. Aufgebrochen wird dieser Eindruck jedoch durch die Thematisierung der künstlerischen Konstruktion. Betont wird nämlich immer auch die Herausbildung einer Räumlichkeit aus der an sich flachen Metallplatte, die

sowohl reliefhaft bearbeitet als auch in den Raum gebogen wird. Mitunter brachte der Künstler wie einen dezenten Hinweis auf die plastischen Bedingungen seines Werks noch eine das Organische durchbrechende Faltung an.

Mit Hingabe modellierte Loth die Oberfläche der Skulpturen. Dem Aspekt der reflektierenden Oberfläche widmete er viel Aufmerksamkeit, wie auch die seine bildhauerische Arbeit begleitenden großformatigen Aquarelle in der Ausstellung belegen. Diese sind auch für sich genommen sehenswert, zumal ihre Präsentation ohne schützendes Glas dem Betrachter die direkte Begegnung ermöglicht. Das Material der gezeigten Plastiken deckt ein breites Spektrum ab, von Bronze und Neusilber mit einer glänzend polierten Oberfläche bis zu der matten und auch vom Zufall geprägten Wirkung der durch die Aufstellung der im Freien patinierten Bronze.

Bürgermeister Rolf Richter richtete seinen besonderen Dank nicht nur an die privaten Leihgeber, sondern auch an Museumsleiter Christoph Breitwieser und sein Team, die aus den beschränkten räumlichen Möglichkeiten wieder einmal Erstaunliches geschaffen hätten.

Unabhängig von Trends

Wilhelm Loth hat seine Kunst stets eigenständig und unabhängig von herrschenden Trends entwickelt. Nach einer Ausbildung zum Vermessungstechniker nahm der 1920 in Darmstadt geborene Künstler Privatunterricht bei Fritz Schwarzbeck. Die Ästhetik des Nationalsozialismus lehnte er ab und orientierte sich eher an Wilhelm Lehmbruck, Ernst Barlach und Käthe Kollwitz.

Während des Zweiten Weltkriegs besuchte er neben dem Arbeits- und Kriegsdienst die Bildhauerklasse von Toni Stadler an der Städelschule in Frankfurt, führte 1947 aber sein

Studium bei Fritz Schwarzbeck fort und setzte sich mit dem Werk Henry Moores und Ossip Zadkines auseinander.

Nach einer Zeit als Assistent an der Technischen Hochschule Darmstadt folgte von 1958 bis 1986 die Professur für Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe.

Unter den Auszeichnungen und Ehrungen des Künstlers befinden sich der Kunstpreis der Stadt Darmstadt – der seit 1995 die Bezeichnung Wilhelm-Loth-Preis trägt –, ein Stipendium der Villa Massimo und die Documenta-Teilnahme 1964. 1992 wurde in Karlsruhe die Wilhelm-Loth-Stiftung ins Leben gerufen. 1993 verstarb der Künstler in Darmstadt.

Die Ausstellung läuft noch bis zum 15. Oktober, geöffnet jeweils donnerstags und freitags von 15 bis 18 Uhr, samstags und sonntags von 12 bis 18 Uhr. *eba*



Im Bensheimer Museum sind bis Mitte Oktober Werke des Bildhauers Wilhelm Loth zu sehen. Die Kulturwissenschaftlerin Bettina Bergstedt eröffnet am Donnerstag die Ausstellung.

BILD: LOTZ